

## Kater Pezzi – ein Nachruf

*Karl Wimmer*

Ich habe nicht gedacht, dass das Sterben einer Katze die eigene Seele so sehr bewegen würde. Doch dieser Kater scheint mir stärker ins Herz gewachsen zu sein, als ich das bisher angenommen hatte. Dazu ein Auszug aus unserer Beziehung, seinem Leben und Sterben.

Vor etlichen Jahren kauften wir uns ein kleines Häuschen im Mühlviertel in Oberösterreich, in der Gegend meines ursprünglichen Heimat-/Geburtsortes, um den Hitzestaus der Großstadt Linz im Sommer und vor allem den andauernden Verkehrsstaus und dem schier unerträglichen Lärm und der zunehmenden Hektik weitgehend zu entfliehen und das Leben im zunehmenden Alter erträglicher zu gestalten.

Zwei Katzen aus der Stadtwohnung wanderten mit und verbringen nun auch einen Großteil ihrer Zeit hier auf dem Land. Die Sorge, sie aus dem Haus zu lassen, weil sie sich verlaufen könnten, war, wie sich rasch herausstellte, völlig unbegründet. Katzen sind unglaublich intelligente Wesen. Sie machten und machen ihre Erkundigungen in einem Radius vom Haus, der es ihnen ermöglicht, immer wieder zielsicher zurückzukehren. Sie lernten sogar als geborene und bisherige Stadt- und Wohnungskatzen hin und wieder eine Maus zu fangen.



Die Katzen in und um unser Haus sollten sich rasch vermehren. Zuerst kam eine schwarz-weiße „Siedlungskatze“ und machte sich nach und nach mit uns vertraut und wir mit ihr. Sie bekam von uns Wasser, Milch und etwas Futter und legte uns ihrerseits hin und wieder zum Dank eine Maus vor die Haustüre. Nach und nach wurde sie zutraulicher und kam schließlich auch immer öfter ins Haus, besonders bei Schlechtwetter und im kalten und verschneiten Winter. Sie war und ist eine richtige „Spielkatze“, man kann mit ihr ohne Ende spielen und ihre „Experimente“ scheinen schier unerschöpflich.



Dann kam dieser hellbraune Kater mit samtig-goldenem Fell. Wo er herkam und wo er „eigentlich“ zu Hause war, blieb bis heute unbekannt. Er war wohl ein „Freigeist“, der sich niemanden unterordnete. Anfangs zeigte er sich neugierig, aber sehr scheu. Man musste ihm ein wenig Futter in einiger Entfernung hinstellen und sich dann davon möglichst weit entfernen, ehe er dann vorsichtig sich nähernd, das Futter schnell verschlang und sofort wieder verschwand.

Diese Nähe-Distanz-Experimente wurden langsam etwas vertraulicher, so wie in der Geschichte vom Kleinen Prinzen und der Freundschaft mit dem Fuchs.

*»Man versteht nur die Dinge, die man zähmt«, sagte der Fuchs.  
 »Die Menschen haben keine Zeit mehr, um etwas kennen zu lernen.  
 Sie kaufen sich alles fertig in den Geschäften. Da es aber keine Läden  
 für Freunde gibt, haben die Menschen keine Freunde mehr.  
 Wenn du einen Freund willst, dann zähme mich!«*

*Was bedeutet ›zähmen‹?»*

*»Das wird oft ganz vernachlässigt«, sagte der Fuchs. »Es bedeutet ›sich vertraut miteinander machen‹.«*

*»Vertraut machen?«*

*»Natürlich«, sagte der Fuchs. »Du bist für mich nur ein kleiner Junge, ein kleiner Junge wie hunderttausend andere auch. Ich brauche dich nicht. Und du brauchst mich auch nicht. Ich bin für dich ein Fuchs unter Hunderttausenden von Füchsen. Aber wenn du mich zähmst, dann werden wir einander brauchen. Du wirst für mich einzigartig sein. Und ich werde für dich einzigartig sein in der ganzen Welt ...«*

Nach und nach begann Pezzi diese „Fütterungen“ sichtlich zu genießen, reckte und streckte sich am Futterplatz und immer häufiger streckte er sich auch in der Nähe gemütlich aus und genoss z.B. die Wärme der Sonne.

Eine Berührung blieb aber jedenfalls tabu. Da fletschte er sofort seine Zähne und begann kräftig zu knurren. Er war ein sichtlich stattlicher, vitaler und stolzer Kater, Herr über das Mäusereich und wohl auch der Vater vieler Kinder in der Gegend.



Das Haus betrat er nur in Ausnahmefällen. Etwa dann, wenn man seiner nicht gewahr wurde, dass er anwesend war und der Futternapf leer war. Dann wagte er sich schon das eine oder andere Mal ins Haus, so fern die Türe offenstand. Damit machte er auf sich aufmerksam und bekam dann auch Zuwendung und natürlich auch sein Futter.

So ging das etwa vier Sommer und vier Winter lang. Wir waren einander schon sehr vertraut, die Beziehungsmuster eingespielt. Wie alt er wohl war, wusste niemand in der Gegend, auch nicht, wo er denn „zu Hause“ sei. Er tauchte auf, bekam Nahrung, blieb so lange er wollte und verschwand irgendwo hin.

Er litt offensichtlich an chronischem Katzenschnupfen, der sich mal etwas stärker, mal weniger stark zeigte. Aber das schien kein ernsthaftes Handicap zu sein. Im Laufe dieses Sommers (Anfang Juli 2019) wurde er offensichtlich ernsthaft krank. Sein Zustand verschlechterte sich rasch. Sein Fell wurde schier grau und er lag zunehmend erschöpft mit seitlich gestreckten Beinen da, wirkte immer schwächer und schwächer.



Als er schließlich kaum noch etwas essen oder trinken wollte, schafften wir es, ihn in einen Transporter zu bekommen und zum Tierarzt zu befördern. Er bekam ein Antibiotikum und auch eine „aufbauende“ Infusion. Die Ärztin sagte uns, dass er schon nahe an einem Nierenversagen vorbeigeschrammt sei.

Dann begann etwas Seltsames. Als wir wieder zu Hause waren und ihn aus dem Transporter nahmen, begann er plötzlich, den Platz rund um ihn herum zu markieren, indem er sich da und dort, z. B. bei der Eingangstüre rieb mit seinem Kopf und Hals und auch uns und unsere Beine umschmeichelte. Er wollte und wohl sagen: „Hier bin ich zu Hause, ich liebe euch.“ Und er ließ sich plötzlich streicheln und bürsten. Sein Fell nahm einen schier seidigen Glanz an und begann goldgelb zu schimmern. Und er setzte sich wieder elegant auf seine Pfoten.



Und noch etwas Seltsames geschah: Während er bisher immerzu mehr oder weniger sang- und klanglos seinen Futter- und Ruheplatz verlassen hatte, nahm er diesmal bei seinem

Abschied Blickkontakt auf mit mir und verabschiedete sich mit einem deutlichen „Miau“. So als würde er mir danken für die ärztliche Versorgung und für die Pflege.

Einige Tage lang schien es „aufwärts“ zu gehen mit seiner Gesundheit. Er aß und trank wieder relativ kräftig. Doch das war nicht von Dauer. Einige Tage später verweigerte er wieder Essen und Trinken, wirkte wieder sehr geschwächt, ließ sich aber weiter streicheln und bürsten.

Ich wollte mit ihm wieder zum Tierarzt, doch dieser hatte an diesem Tag mehrere Stunden lang keine Zeit. So lange ließ sich der Pezzi aber nicht aufhalten. Nach einiger Zeit wollte er unbedingt weg. Dies sollte sein letzter Abschied sein. Und dieser Abschied wird immer in meiner Seele verankert sein.

Nachdem ich ihn eine Zeitlang gestreichelt und sein Fell glatt und geschmeidig gebürstet hatte, so dass es wieder goldgelb glänzte, stand er entschieden auf, wirkte zunächst etwas schwach und unsicher auf den Beinen, streckte sich sodann, sein Blick suchte noch einmal kraftvoll meine Augen, und er verabschiedete sich mit einem kräftigen „Miau“ – aufrecht und mit hoch nach oben gestrecktem Schweif und aufgerichteten Kopf ging er hinweg, stolz und aufrecht, so wie er in unser Leben gekommen war, ging er seinen Weg zurück – seinen Weg ohne Wiederkehr. Dies war am Freitag, den 12. Juli 2019 um etwa 16:00 Uhr.

Und so sollte – und wollte? – er auch in meiner Erinnerung bleiben, würdevoll und graziös, so wie er in unser Leben gekommen war, so verabschiedete er sich, fest und tief verankert in unseren Herzen. Was bleibt, ist die Liebe ...

Er ging wohl dorthin, wo Tiere im Allgemeinen und eben auch Katzen hingehen, um wieder eins zu werden mit der lebenden Natur aus der sie hervorgegangen und ins Leben gekommen sind. Der Kreislauf des Lebens ist für Kater Pezzi nun geschlossen ...

Meine Vermutung ist, dass er am nächsten Tag aus dem Leben schied. An diesem Tag gab es ein heftiges Gewitter mit viel Regen. Ein Beitrag der Natur, der diesen Prozess der Wiedervereinigung unterstützte. Darauf folgte ein wunderschöner Regenbogen der sich über das ganze Tal spannte. Zeichen des Universums. Wie immer es sich auch zugetragen haben mag, so ist das doch ein schöner Mythos, der die Erinnerung an unseren Pezzi lebendig hält.



In Anlehnung an die Sterbeforscherin Elisabeth Kübler-Ross möchte ich abschließend sagen, dass die Tragik des Lebens in einer gewissen Weise darin besteht, dass man den Wert des Lebens erst dann erkennt, wenn es zu Ende geht. In diesem Fall kann man sagen: Pezzi hat „gelebt“ – und wir haben eine reiche Beziehung „gelebt“.

*Ameisberg, 16. Juli 2019*